



1 Seit sie ihren Betrieb nach den Richtlinien des Demeter-Verbandes bewirtschaften, enthornen Petra und Wolfgang Müller ihre Kühe nicht mehr. | 2 „Wir kommen Biohof in Humberg (Landkreis Ravensburg). | 3 Laufhof und Liegehalle bieten den 43 Kühen insgesamt 550 m<sup>2</sup> Platz. „Genügend Platz zum Ausweichen“, wie

## Kopfschmuck mit vielfältiger Funktion

### ■ Biomilchviehalter: Kühe mit Hörnern benötigen mehr Platz

Behornte Kühe im Laufstall? Geht das, ohne dass Mensch und Tier Gefahr laufen, sich immer wieder zu verletzen? Aufschluss darüber soll ein Forschungsprojekt von Bioverbänden geben. Noch läuft die bundesweite Datenerhebung, doch eines steht bereits fest: Knackpunkte sind Fressplätze und Wartebereich. Hier sollten sich die Kühe ausweichen können. Ansonsten scheint das Unterfangen nicht unmöglich zu sein. Vorausgesetzt, man lässt sich vorurteilsfrei darauf ein.

**D**ürfen Kühe ihre Hörner behalten oder müssen die Wiederkäuer enthornt werden? Eine Frage, die Rinderhalter seit jeher umtreibt. Biolandwirte ganz besonders. Allen voran Milchviehalter, die sich dem Demeter-Verband angeschlossen haben. Denn beim ältesten deutschen Bioverband ist es generell verboten, Kühe zu enthornen. Bei Bioland sind dagegen Ausnahmeregelungen möglich. Doch auch konventionelle Milchviehalter treibt das Thema um. Sei es, weil sie ihren Betrieb von der Anbinde- zur Laufstallhaltung weiter entwickeln, den Hof umstellen wollen oder ganz grundsätzlich über das schon jetzt Cross Compliance (CC) relevante, schonende Enthornen ihrer Jungtiere nachdenken. Die vorherrschende Lehrmeinung, die Hornanlagen von Laufstallkühen zu veröden oder gleich auf genetisch hornlose Tiere zu setzen,

scheint inzwischen nicht mehr selbstredend zu sein.

„Das Thema bewegt die Milchviehalter“, macht denn auch Ulrich Mück, Demeter-Berater, auf einer Praktikertagung im Rahmen der Tagungsreihe „Horntragende Kühe im Laufstall – so gehts“ vorvergangene Woche im Landwirtschaftlichen Zentrum (LAZBW) in Aulendorf (Landkreis Ravensburg) deutlich. Vorausgegangen war der Tagung ein 2015 gestartetes und mittlerweile auf drei Jahre angelegtes Forschungsprojekt der Universität Kassel, dem Demeter- und Bioland-Verband. Gefördert wurde die Studie im Bundesprogramm Ökologischer Landbau (BÖLN). 39 Ökomilchviehbetriebe mit im Schnitt 13 bis 135 Kühen beteiligten sich an der Datenerhebung.

### Regelmäßig Auslauf

Für das Projekt wurden die Tiere auf Schäden (haarlose Stellen, Kratzer, Wunden) untersucht, ihr Verhalten im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen erfasst, Haltung und Management der Herden dokumentiert. Die ersten Ergebnisse lassen aufhorchen. „Sackgassen spielen anscheinend kaum eine Rolle“, zieht Mück eine erste Zwischenbilanz. Hier sei es entgegen der weitverbreiteten Annahme nicht zu mehr Konflikten unter den Kühen in den begutachteten Laufstallherden gekommen. Hinzu kommen die folgenden Einflussfaktoren:

- **Haltungsbedingungen** (Stallbereiche, Dimensionierung, Einrichtung),
- **Herdenmanagement** (Integration neuer Rinder, Abläufe, Umgang mit den Tieren),

- **Herdenführung** in Bezug auf eine stabile Rangordnung in der Herde (Fütterung, Situation der Tiere untereinander, Tränkezugang, ruhige Liegeplätze).

So verhalten sich die Kühe laut der Studie an ihren Fressplätzen ruhiger, wenn sie mit Heu gefüttert werden. Kühe, die regelmäßig auf die Weide ausgetrieben werden, weisen zudem weniger Verletzungen durch Hornstöße auf, als wenn sie beispielsweise im Winter nur unregelmäßigen Auslauf haben.

### Warten fördert Rangeleien

„Das Zusammenspiel aller Faktoren erhöht den Erfolg für die Haltung horntragender Kühe im Laufstall. Dem Betriebsleiter kommt eine entscheidende Rolle zu“, schlussfolgert Mück. Eine Maßnahme allein reiche nicht aus und Patenrezepte sind Mangelware. Auf jeden Fall muss den Tieren genügend Platz bereit gestellt werden. Das betrifft vor allem die Fressplätze und den Wartebereich. „Dort steigt das Verletzungsrisiko. Ranghöhere Kühe wollen rangniederen Artgenossinnen das Futter streitig machen. Und: Kühe warten nicht gerne, sie wollen fressen“, erklärt der Demeter-Berater. Weitere Erkenntnisse erhofft man sich nun durch zusätzliche Befragungen der Betriebsleiter. Das Projekt wurde hierfür vom Bund um ein Jahr bis Ende 2018 verlängert.

Ein Ziel im ökologischen Landbau ist die Unversehrtheit der Rinder, ihre Würde und der Respekt vor den behornten Tieren. Deshalb, so Mück, müssten die Ställe den Bedürfnissen der Kühe angepasst werden und nicht umgekehrt. Die Realität sieht jedoch anders aus.



„gut klar damit“, versichern die beiden beim Rundgang über ihre Biolandwirte meinen. | Fotos: Ast

**+ ZUM THEMA**

## EU-Ökoverordnung: „Enthornung darf keine Routine sein“

Laut EU-Öko-Durchführungsverordnung sind Verstümmelungen, die Tieren Stress, Schaden, Krankheiten oder Leiden zufügen, verboten. Besondere Eingriffe jedoch, so kann man es in Art. 18 der Verordnung unter der Nummer 889/2008 nachlesen, „die für bestimmte Produktionsarten und im Interesse der Sicherheit von Mensch und Tiere wesentlich sind, können unter beschränkten Bedingungen zugelassen werden“. Konkret: Wenn es der Sicherheit Gesundheit, Befinden und Hygiene der Tiere dient, können Eingriffe, wie das Enthornen, im Einzelfall genehmigt werden. Vorausgesetzt, die Kälber werden angemessen betäubt und/oder mit Schmerzmittel behandelt, sind bei dem Eingriff unter sechs Wochen alt, und eine fachlich qualifizierte Person enthornt den Kuhnachwuchs. Auf konventionellen Milchbetrieben ist das Enthornen zwar nach wie vor erlaubt, allerdings ist es Cross Compliance (CC) relevant, wie schonend der Eingriff erfolgt. In Baden-Württemberg dürfen unter sechs Wochen alte Kälber seit Januar 2016 mit Schmerz- und Beruhigungsmitteln (Sedativa) enthornt werden. Die derzeitige Regelung läuft am 31. Dezember 2018 aus. ■

Inzwischen werden in Deutschland 90 Prozent der Rinder enthornt. Warum das so ist? Dafür hatte der Rinderfachmann eine Erklärung parat: „Die Geschichte der Enthornung begann mit dem Bau zu enger Laufställe in den 1980er-Jahren. Die anfangs vier Quadratmeter pro Kuh waren zu knapp kalkuliert. Es konnte nicht funktionieren.“ Inzwischen liegen die Mindestanforderungen in der konventionellen Haltung bei sieben Quadratmetern pro Tier. Bewirbt sich der Betrieb um Fördergelder, müssen es inklusive Liegeflächen zehn Quadratmeter Platz pro Kuh sein. Dass der Platz für die Wiederkäuer eng bemessen wurde, für Mück eine Folge der wirtschaftlichen Zwänge.

### Hörner dienen Kommunikation

Doch an der grundsätzlichen Frage, ob man Kühe deshalb enthornen darf, ändere das nur wenig. Mück wagt eine vorsichtige Prognose: Es könnte sein, dass bei Schwarzbunten, Rotbunten und Fleckvieh in drei bis acht Jahren keine horntragenden Bullen von den Stationen mehr angeboten werden. Bei Fleckvieh in der Fleischnutzung sei das heute schon der Fall. „Stehen wir wirklich am Ende der kulturgeschichtlichen Epoche horntragender Rinder?“, fragt der Demeter-Berater in die Runde der 30 Zuhörer. Bleibt die Frage, warum die Wiederkäuer Hörner haben, welches Ziel die Evolution mit dem Knochenauswuchs aus dem Kopf der Tiere verfolgte? Fragen, auf die der Berater mehrere Antworten hatte:

- Das Horn ist ein Wesensmerkmal des Wiederkäuers Rind und ein Bestandteil der Kommunikation – Rinder erkennen sich auch an ihren Hörnern.
- Das Horn ist ein eigenes Stoffwechselorgan der Kuh und eine Gliedmaße, die zum Beispiel zum Kratzen verwendet wird.

- Das Horn ist ein Organ der Wärmeabgabe für die Wiederkäuer.

Mit einem Demokratieverständnis, wie wir es heutzutage hätten, laufe man dem natürlichen Verhalten von Rindern entgegen. Denn diese lebten in einer hierarchischen Ordnung. Im Herdenverband müssen die rangniederen Tiere den ranghohen Tieren Respekt und Demut bezeugen können. „Die Achtung vor den Königinnen ist sehr wichtig“, erläuterte Mück. Damit die Tiere in der Herde den ihnen zugewiesenen Platz auch tatsächlich einnehmen können, brauchen sie davon mehr als ihnen in herkömmlichen Stallsystemen zugestanden wird. Nur dann könnten sich die Tiere artgerecht verhalten.

### Platz zum Ausweichen

Eine Einschätzung, die Petra und Wolfgang Müller auf ihrem Demeter-Milchhof teilen. Bei ihnen war die Entscheidung zu behornen Kühen wie bei vielen anderen auch eine emotionale Geschichte. Als sie ihren Betrieb 1989 auf biologische Erzeugung umstellten, hätten sie keine enthornten Kühe mehr gehabt. Inzwischen waren sie überzeugte Biolandwirte und tüftelten an ganzheitlichen Lösungen für die artgerechte Haltung der Kühe und Rinder auf dem Vollerwerbsbetrieb im Allgäu. Mehr Platz für die Tiere war dabei ein zentrales Stichwort.

Anfang der neunziger Jahre bauten sie den alten Anbindestall zur Fresshalle mit 48 Plätzen um, investierten in eine offene Liegehalle und einen Laufhof, der seither Alt- und Neubau verbindet. Der einzelne Futterplatz misst nicht ganz die empfohlenen 85 bis 100 Zentimeter. „Aber es geht gerade noch so“, sagt Müllers Frau Petra. Mehr Platz ließ sich beim Umbau des Anbindestalles nicht heraus holen. Eng geht es bisweilen auch beim Ausgang in den Lauf-

hof zu. Dann versperren ranghöhere rangniedrigeren Kühen den Zugang. Der planbefestigte Auslauf misst 250 Quadratmeter, die Liegehalle für die 43 Milchkühe 300 Quadratmeter „Platz genug, um sich bei Bedarf aus dem Weg zu gehen“, versichern die beiden. Das sei enorm wichtig, erläutert Müller, ansonsten könne es Rangeleien geben. Die Stellung der Kühe im Herdenverbund im Auge zu haben, reduziere das Potenzial für Streitigkeiten, ergänzt Ehefrau Petra beim Gang über den Hof in der Nähe von Bad Wurzach (Landkreis Ravensburg). Konfliktvermeidend wirken zudem die an den Hof angrenzenden Weideflächen. Dort sind die Kühe von Mai bis Ende Oktober tagsüber und können sich ungehindert aus dem Weg gehen. Für zusätzliche Ruhe in der Herde sorgt die saisonale Abkalbung von Januar bis März. „Alle Kühe sind immer zusammen. Nur zum Abkalben wechseln sie in die zwei Buchten – in Sichtweite zu ihren Artgenossinnen“, sagt Müller.

Beruhigend wirkt auch das fünf bis sechs Mal am Tag vorgeschobene frische Heu auf dem Futtertisch. „Jederzeit fressen zu können, nimmt Stress aus der Gruppe“, erlebt der Landwirt. Die Kühe bekommen bis auf Grascobs im Winter ausschließlich Grundfutter. Im Jahresschnitt produzieren sie damit 5600 bis 5800 Kilogramm Milch, genauer gesagt seit drei Jahren Heumilch. Einen Schritt, den sie nicht bereut hätten, trotz der Wetterunbilden, die die Ernte des Grases zeitweise schwierig machten. „Aber den Kühen geht es gut mit dem Heu. Das ist die Hauptsache“, machen Wolfgang Müller und seine Frau Petra keinen Hehl aus ihren Überzeugungen. | pa ■

➔ In BWagrar online haben wir unter dem Webcode 5714883 die Erfahrungen zweier Biomilchviehhalter zusammen getragen, die an dem Forschungsprojekt teilgenommen haben.